Wiener Stadt-Bibliothek.
4479 A

Vater Wurtz,

der Stifter

der Neuhof-Anstalt.

Straßburg, gedruckt bei Wittwe Berger-Levrault.

Vater Wurtz,

der Stifter

der Neuhof-Anstalt.

Erzählt von

Christian Hackenschmidt.

Zum Besten der Anstalt.

Straßburg,
bei Wittwe Levrault, Judengasse, 33.
1847.

Vater Wurtz,

der Stifter

der Neuhof-Anstalt.

Erzählt von

Christian Hackenschmidt.

Zum Vortheil der Anstalt.

Straßburg,

bei Wittwe Levrault, Judengasse, 33.

1847.

Vater Wurtz,

der

Stifter der Neuhof-Anstalt.

Es wird uns oft und viel erzählt von edlen Regenten, tapfern Feldherrn und gottesfürchtigen Gelehrten, weniger von frommen Handwerkern. Wohl ist dies nicht, weil diese seltener als jene sind, sondern weil ihr Lebenslauf sich gewöhnlich kurz zusammenfassen läßt, und eben nicht viel Wichtiges und von der Welt Großgeachtetes darbietet. Allein, was ist der mächtigste Fürst der Erde, wenn er nicht dem König aller Könige unterthan ist; was der heldenmüthigste Krieger, wenn er nicht unter der Kreuzesfahne kämpft, und der größte Gelehrte, wenn er nicht an dem

Urquell aller Weisheit sein Wissen schöpft — was sind diese Alle neben dem Handwerksmann, der von seiner Kindheit an täglich zunimmt an Gnade vor Gott und den Menschen; der in der Jugend sein Herz und seinen Wandel untadelich bewahrt, als Mann betet und arbeitet, und als müder Greis sich sehnet abzuscheiden und heim zu wallen, und dann selig stirbt und eingeht zu seines Herrn Freude? Von einem solchen Stillen im Lande sollen diese Blätter Einiges erzählen.

Im Jahr 1745, den 21sten Oktober, brachte Herr Wurtz, Burger und Meister der Stadt Straßburg, sein ihm zwei Tage früher, den 19ten Oktober, von Gott geschenktes Knäblein dem Herrn durch die Taufe dar, in der evangelischen Kirche zu den Predigern, der heutigen Neuen Kirche. Ein frommer Mann, Herr Philipp Jakob Lauth, der Dintzenmüller, war sein Taufpathe, und gab dem Kinde in dem

sogenannten Pfetterbriefe ein kräftiges Verslein zum Wahlspruch in das Leben mit:

Liebster Pfetter, durch die Tauf'
Nimmt dich Gott in Gnaden auf;
Diesen Bund sollst du bedenken,
Gott mit keinen Sünden kränken;
Denn wer glaubt an Christi Tod,
Wird befreit von Höllennoth.

Dem Knaben ward der Name Philipp Jakob. Er gedieh wohl zu seiner Eltern Freude, aber schon in seinem fünften Jahre verlor er seinen Vater, doch nur seinen irdischen, der rechte Vater im Himmel nahm sich gnädiglich des Kindes an, und half seiner frommen Mutter, die mit Nähen und Aushilfe bei den Wäschen in Bürgershäusern sich mit ihrem Söhnlein dürftig aber ehrlich nährte, und es in der Furcht des Herrn erzog. Die damaligen Schuleinrichtungen waren, in Vergleich mit den heutigen, sehr einfach; die Söhne vermögender Eltern besuchten das Gymnasium, die Bürgers-

kinder die Pfarrschulen, in welchen Lesen, Schreiben und etwas Rechnen den ganzen wissenschaftlichen Unterricht ausmachten. Hätte Frau Wurtz die Mittel dazu gehabt, so hätte sie ihm auch noch einen sogenannten „Laternelspräcepter" für das Französische gehalten. Dieses waren Gelehrte oder Magister ohne Anstellung, die mit Unterrichtgeben in Bürgersfamilien sich ernährten. Da sie ihre Stunden gewöhnlich Abends gaben, und damals die Stadt Straßburg noch nicht mittelst Straßenlaternen erleuchtet war, so trugen diese Herren gewöhnlich ein Laternlein mit sich, daher der obige Name, der, ohne ein Spottname zu seyn, diese Lehrer bezeichnete.

Aber, wenn der kleine Wurtz es auch in den Wissenschaften nicht weit brachte, so lernte er doch etwas, das in den heutigen Schulen wenig oder gar nicht mehr gelehrt wird, nämlich seinen Katechismus, und nicht nur auswendig mit dem Kopfe, sondern auch inwendig

im Herzen. Er war frühe ein frommer Knabe, und schon in seinem neunten Jahre konnte seine Mutter ihm keine größere Freude machen, als wenn sie ihm erlaubte die Wochenbetstunde zu besuchen, weshalb er ihr alles Mögliche zu gefallen that. Die Bibel war seine gewöhnliche Lectüre; die Geschichten derselben hatte er alle wohl inne; ihre Sittensprüche brachte er in seinem ganzen Jugendleben in Anwendung, und ihre Heilswahrheiten prägten sich so tief in seine Seele ein, daß in der Folge seines Lebens kein Sturm sie mehr auszurotten vermochte. Die Sonntag-Abende waren für den Knaben besonders gesegnet; da sammelte er einige Kinder seines Alters in seiner Wohnung, und bat die Mutter so lange, bis sie die Zither, die damals in jedem Hause daheim war, nahm, und den Gesang der muntern Knaben begleitete, die ein Lied nach dem andern aus dem Straßburgischen Gesangbuch anstimmten.

In dem 14ten Jahre kam Wurtz zu einem

wackern Schreinermeister in die Lehre, und nach gründlichem Erlernen dieses Gewerbes, griff er, der damaligen Sitte gemäß, nach dem Wanderstab. Gerne wäre er noch länger zu Hause geblieben und hätte mit seiner Hände Arbeit die Mutter unterstützt, aber die damaligen Zunftgesetze forderten von jedem Gesellen eine wenigstens sechsjährige Wanderschaft in fremdem Lande, ohne welche er später, wäre er selbst eines Meisters Sohn gewesen, nie das Zunftrecht, noch die Hand einer ehrlichen Bürgerstochter erhalten hätte. In seinem zwanzigsten Jahre machte Wurtz sich reisefertig; die Gevatterschaft besorgte die Ausstattung seines Felleisens, legte einige Gulden Reisegeld zusammen und begleitete ihn dann bis an die Bannscheide der Stadt. Er trug wohl nicht schwer an seinem Reisebündel, aber er hatte doch ein hohes Gut darin, seine Bibel, und einen Schatz hatte er, größer als alle Reichthümer der Welt, den Segen einer frommen Mutter, und den Denkspruch im Herzen:

Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich daß du in keine Sünde willigest, noch thuest wider Gottes Gebot.

Auch in der Fremde blieb er der fromme Jüngling, der er zu Hause war; der Herr fügte es, daß er meist gute Meister fand und allenthalben wohl gelitten war. Ihm ward keine größere Freude, als wenn er in den Städten wo er arbeitete, die Bekanntschaft eines frommen Seelsorgers machen konnte, oder wenn er ihm gleichgesinnte Gesellen traf, mit welchen er seine Feierstunden zubringen konnte, oder wenn er gar einen lockern Gesellen zur Erkenntniß seines Unrechts bringen und ihm den Weg zum wahren Glücke zeigen konnte. Zu Wein und Bier gieng er nie, wofür er freilich von seinen Mitarbeitern mancherlei Spott und Schmach leiden mußte. Selbst wenn auf der Herberge ein sogenannter Ehrentrunk, bei welchem selten ein Geselle fehlte, gehalten wurde, suchte er auszuweichen, nicht aus Geiz, sondern im Gedanken an seine alte

Mutter, deren Augen erblindet waren, und die im Spital lange Jahre krank darnieder lag, welcher er alle seine Sparpfennige zuschickte. Gottes Gnade und sein heiliger Geist waren mit dem guten Jünglinge, und waren ihm Schutz und Schirm vor allem Argen.

Neun Jahre lang blieb er draußen, da kehrte er wieder in seine Vaterstadt zurück, reich an mancherlei Kenntnissen in seinem Berufe und an Lebenserfahrungen, und gesund an Leib und Seele, und brachte sein biedres unverdorbenes Herz und den Glauben und die Liebe zu seinem Heilande unverfälscht mit. Sein alter treuer Gott hatte ihn gnädiglich in allen Versuchungen der Jugend bewahrt, hatte ihn stark gemacht, unter dem Spott und Hohn seiner Mitgenossen die Schmach Christi zu tragen, und selbst gegeben, daß sein stiller Wandel und hin und wieder ein gutes Wort zur rechten Zeit gesprochen, ohne eben eine Predigt zu seyn, für Manchen ein Stachel wurde, gleich ihm zu wandeln und zu handeln.

Als er nun heim kam, war er wieder ein treuer Arbeiter, und hielt sich zu denen, die den Herrn fürchten und seinen Namen preisen mit Mund und Herz. Seine Mutter war während seiner Wanderschaft gestorben. Er blieb noch lange Jahre ein Geselle; das von Andern oft so früh gesuchte Glück, der eigene Meister zu werden, reizte ihn nicht, und er nannte in spätern Zeiten diese Zeit die glücklichste und sorgenfreiste seines Lebens. Die ganze Woche hindurch arbeitete er fleißig von früh bis spät; die Abendstunden verbrachte er meistens mit dem Lesen guter Bücher oder dem Abschreiben kräftiger Lieder; die Sonn- und Festtage weihete er der Ruhe und dem Dienste seines Gottes, und an den Abenden derselben, welche gewöhnlich für Handwerker so gefährlich sind, sammelte er öfters Mitgesellen und andere junge Freunde um sich zu einer stillen Erbauungsstunde, und las, sang und betete mit ihnen, wodurch in manches Herz der Same des Bessern gelegt wurde, und

mancher Jüngling erkennen lernte, daß es noch ein anderes und höheres Glück gibt, als das, auf welches die junge Welt gewöhnlich ihr Augenmerk und ihr Streben richtet.

Erst im Jahr 1791, also 46 Jahre alt, wollte dem lieben Wurtz das Gesellenleben nicht mehr gefallen, und es schien ihm Zeit seinen eigenen Herd zu gründen. Er wurde Meister, und arbeitete nun auf eigene Rechnung. Treue, Redlichkeit und Geschicklichkeit verschafften ihm bald Zutrauen und Kundschaft, und obgleich in einer abgelegenen, einsamen Straße wohnend, kamen doch von nah und fern die Leute der Stadt und ließen bei ihm arbeiten. Er war aber auch so gewissenhaft, daß er gewöhnlich, wenn er eine Rechnung schrieb, auf seine Kniee niederfiel und Gott bat, er möge ihn vor allem Unrecht bewahren. Bald mußte er Gesellen nehmen, die ihm halfen. Ohne Noth gieng es freilich auch nicht immer ab, und sein Glauben wurde nicht selten in der Kreuzesschule bewährt.

Aber da hatte er auch öfters der wunderbaren Aushilfe des Herrn sich zu freuen, bei der man aller Angst gleich wieder los und dann gar seliglich getröstet und gestärkt wird. Einmal war er auch so in der Enge, er hatte eine große Bauarbeit, und es fehlte ihm an Holz um fertig zu machen; der Bauherr war ein harter Mann, der ohne hohe Zinse keinen Vorschuß gemacht hätte, und die Holzhändler gaben auch nichts ohne Baarzahlung ab, denn es waren die Zeiten der Revolution, und der öffentliche wie der Privat-Kredit lag in den letzten Zügen. Wurtz machte sich hinaus ins Freie mit schwerem Herzen, konnte sich aber nicht des schönen Wetters freuen, vor lauter Trübsal. Wie er nun so gieng, begegnete ihm ein unbekannter Mann, ein Gartner; der sah seine Traurigkeit, und frug: „Was fehlt euch, lieber Freund?“ — „Ich bin Schreiner,“ versetzte Meister Wurtz, „und hab wohl Arbeit, aber kein Holz und kein Geld.“ — „Nun,“ versetzte der Gartner,

„wenn es nur das ist, so leih' ich ihm, so viel er braucht, und er gibt mir's wieder, wenn er kann, und kann er nicht, so mag's auch wieder gut seyn." Solche augenscheinliche Beweise der väterlichen Fürsorge seines Gottes hatte Wurtz noch mehrere, und er wurde dadurch so sehr in seinem Vertrauen gegen den Herrn gestärkt, daß er in seinem spätern Leben nie mehr daran irre wurde.

Wohl in die traurigste Zeit fielen die ersten Jahre dieser Meisterschaft. Die Schreckenszeit der französischen Revolution hatte begonnen; Frankreich hatte den Thron seiner Väter umgeworfen und seinen schwachen König hingerichtet; die Revolutionsgerichte öffneten ihr Ohr jedem Verläumder, und die besten Bürger wurden ihrer Güter beraubt, welche die Ankläger und die Richter unter sich theilten, und in die Verbannung oder auf die Blutgerüste geschickt. Jeder Bürger mußte Kriegsdienste thun, die junge Mannschaft kämpfte draußen gegen das An-

drängen der verbündeten Heere von halb Europa, die Männer bewachten die Gränzen des Landes. Denn Frankreich, obwohl in seinem Innern von Bürgerkrieg zerfleischt, hatte doch allen Fürsten und Gewaltigen der Erde den Krieg angekündet, und vermaß sich mit Allen den Kampf zu bestehen. Ja noch mehr; es wollte den König aller Könige von seinem Throne stoßen, und die schrecklichste Abgötterei, die Menschenvergötterung, die Anbetung seines eigenen Ich's, an die Stelle des wahren Gottesdienstes setzen. Die Kirchen wurden geschlossen und entweiht, oder in Tempel der Vernunft verwandelt; die Altäre umgeworfen und die Priester und Prediger verjagt, und wehe dem, der es wagte den siebenten Tag, als den Tag des Herrn zu begehen und sich der Arbeit zu enthalten, oder der am zehnten Tage, der als Ruhetag angeordnet war, in seiner Werkstätte wäre angetroffen worden. Mancher gute Bürger büßte dieses auf dem Schaffot. Das waren auch

Tage, von denen geschrieben steht: „Wo diese Tage nicht verkürzet würden, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden diese Tage verkürzet.“ Da galt es, stille zu seyn und zu harren des Herrn, und seiner Verheißungen sich zu getrösten.

Wurtz that dieses, ja er that noch mehr, im Vertrauen auf die Durchhilfe des Herrn; er verheirathete sich in dieser trüben, schweren Zeit. Der eigene Herd, den er durch seine Meisterschaft sich erbaut hatte, machte nun auch eine Hausfrau in seinem Hauswesen nothwendig. Er hätte unter mehreren Jungfrauen von Vermögen wählen können, aber er wollte mehr als Geld, und so warf er endlich seine Augen auf Jungfrau Susanna Catharina Bruckert, die zwar eine ganz arme Waise war, aber innig den Herrn, der auch für sie am Kreuz gestorben war, liebte. Wurtz wollte seiner Sache noch gewisser seyn, und zog sich ein Loos aus der heiligen Schrift. Er erhielt eine Antwort, die

ihm des Herrn Willen zu enthalten schien, und führte nun getrost die Jungfrau Bruckert als Ehefrau heim, im Jahr 1792.

Nun sägte, leimte und hobelte Meister Wurtz von Tag zu Tag, verfertigte Arbeit klein und groß, manch stilles Todtenbette und manche Wiege; nur keine in seine eigene Haushaltung, denn seine Ehe war kinderlos. Er lebte ehrsam, schlecht und recht, als ein treuer Christ und Weltbürger, und war geachtet von Allen, die mit ihm umgiengen.

Mit seiner Gattin hauste er glücklich und zufrieden 32 Jahre lang, nicht nur dem Leibe nach, sondern auch innerlich verbunden in Einem Glauben und in Einer Liebe, bis in den Sommer des Jahres 1824, da die Frau Wurtz heimgieng.

Nun stand der alte Schreinermeister wieder allein; er hatte keine Kinder, keine Angehörigen; Waise in früher Jugend, war er auch verwaist in seinem Alter. Er hatte Niemand, als Einen, den er Herr und Vater und Bruder nennen durfte, und der ihn auch lieb hatte, und der

ihn oft in seinem Kämmerlein besuchte, wenn der alte Mann allein darinnen war und die Thüre zugemacht hatte. Diesem Freund und Bruder hatte Herr Wurtz Alles zu verdanken was er war und hatte, auch Leben und Seligkeit war er Ihm schuldig; und weil dieser gnadenreiche Freund eine sehr starke Familie hatte, und diese meist sehr arm war, so hatten der Schreinermeister Wurtz und seine Ehehälfte, bei deren Lebzeiten, oft mit einander geredet, wie sie wohl ihr Vermögen zum Besten ihrer verarmten und versunkenen Familienglieder, besonders der Kinder, verwenden könnten; aber die Art und Weise wollte ihnen nicht klar werden. Nun saß der alte Wurtz allein in seinem Stübchen, denn weil er alt und gebrechlich war, hatte er vor acht Jahren schon seine Werkstätte abgegeben und vermiethet. Gleich nach dem Tode seiner Frau war aber die Pacht abgelaufen, und es fand sich kein Miethsmann für die nun auch verwaiste Werkstätte; darum war es gar

still und leer in seinem Hause, am obern Wasserzoll, Nro. 5, in Straßburg.

Als er nun so allein war, da hörte er von Ungefähr (wie man gewöhnlich sagt, wenn man nicht bedenkt, daß in der Welt kein Ungefähr ist), daß an jedem Dienstag Abend einige Männer, die Gott fürchteten und den Herrn Jesum lieb hatten, in der Wohnung eines derselben, nahe beim Münster, zusammen kamen, um zu berathschlagen, wie dem Kinderelende abzuhelfen wäre, wenn gleich keiner von ihnen menschliche Mittel hiezu hatte und wußte, um ihre, vom Verderben so vieler verwahrloster Kinder, beklommenen Herzen durch gegenseitige Mittheilung ihrer gutgemeinten Wünsche und durch inbrünstige Empfehlung derselben an Den, der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißt, zu erleichtern.

Da merkte Meister Wurtz, daß diese Kunde nicht von ungefähr, sondern von dem Herrn käme, und ließ die Männer bitten zu ihm zu

kommen. Und als sie kamen, und nicht wußten, was sie aus dem alten Manne, den sie bis dahin nicht kannten, machen sollten, und gar glaubten, er wolle sie um eine Unterstützung ansprechen, so einfach war er in seinem Anzuge und in seinem Haushalt, hub er an zu reden: „Meine lieben Freunde, ich bin ein armes Büblein gewesen, und meine liebe Gattin hab' ich aus dem Waisenhaus geholt. Wir haben nicht das Geringste zusammengebracht; aber der Herr hat uns also gesegnet, daß ich ein kleines Capital in Händen habe und dieses Haus besitze. Das Alles ist jedoch nicht mein Eigenthum, sondern ein anvertrautes Pfund vom Herrn, das er mit Wucher zurück will. Ich konnte mit meiner Frau nicht darüber einig werden, was wir thun sollten; jetzt aber weiß ich, daß euerm Vorhaben, dem Elend armer Kinder abzuhelfen, mein Gut gehört." So versprach nun Meister Wurtz den Männern 4000 Franken, und räumte ihnen seine Werkstätte zur Schulstube ein. Sogleich am folgenden

Tag, noch ehe Jemand von dem Vorgefallenen wissen konnte, kamen mehrere vortheilhafte Anfragen von Leuten, die Werkstätte zu miethen; aber der treue Knecht Gottes lehnte sie alle ab.

Im Juni 1825 wurde die Schule mit 12 Kindern eröffnet. Da hätte man den theuern Greis sehen sollen, wie er mit den Kindern ein Kind war, wie er ihnen die Geschichten von dem Herrn Jesu, dem Kinderfreunde, erzählte, und den göttlichen Saamen in die jungen Herzen ausstreute. Sie erhielten dabei Schulunterricht, Frühstück und Abendbrod.

Die Sache erhielt bald Beifall. Eine unbekannte Freundin sandte den Männern, die sich damit abgaben, eine silberne Dose, darauf war abgebildet, auf der einen Seite, wie die Tochter Pharao's das Knäblein Mose aus den Wassern rettet; auf der andern Seite, der Herr Jesus, wie er mit der Samariterin vom Lebenswasser spricht. Ein anderer Freund, dem gerade ein lieber Sohn gestorben war, gab den Werth des

Nachlasses desselben mit 1000 Franken. Es wurden Subscriptionslisten eröffnet, welche sich bald mit Namen füllten, und so ward der Grund gelegt zu einer protestantischen Erziehungs-Anstalt für arme Kinder.

Wenn nun Einer heute, nach zwei und zwanzig Jahren, zu dem Stadtthore, welches das Austerlitzerthor heißt, hinausgeht, die Lyonerstraße einschlägt, dann links sich wendet durch das Dörflein Neudorf, rechts am Polygone, dem großen Exercier-Platze der Garnison, hin und durch das nächste Dorf durchgeht, fast bis an's andere Ende, so kommt er an ein großes Gehöfte, in welchem links ein einstöckiges Wohnhaus an der Straße, rechts Waschhaus und Backhaus, Stallung, Scheune und Holzschoppen, mitten ein großes zweistöckiges Haus, von einem Glockenthürmchen überragt, beim ersten Blicke in die Augen fallen. Ueber der Thüre des kleinen Hauses steht die Inschrift: „Der Herr ist Sonne und Schild!"

Ueber dem Eingang des großen Hauses:

«Soli Deo gloria!»

„Gott allein die Ehr!"

In diesem Hause sind zwei große Schlafsäle, ein Speisesaal mit drei langen Tischen, ein Schulsaal; hinten daran ein Anbau, welcher eine große Küche und Vorrathskammern enthält, auch eine Krankenstube, und an diesen angelehnt ist noch ein Gebäude, dessen Bodengeschoß und erstes Stockwerk nur von Mädchen bewohnt ist, und das, nach dem Vornamen einer lieben Wohlthäterin, Dorotheenruhe von den Bewohnerinnen genannt ist.

Wer nun alle diese Gebäulichkeiten und Einrichtungen in denselben gesehen hat, der wolle auch gefälligst den Garten besuchen, und da wird er bald an einem Grabe stehen, das mit Trauerweiden, Cypressen und den freundlichsten Blumen geschmückt ist.

Auf der Vorderseite des Grabsteins stehn die Worte:

Philipp Jakob Wurtz,

Hauptstifter der Rettungs-Anstalt verlassener Kinder auf dem Neuhof;
geboren den 19ten Oktober 1745, entschlafen den 23sten Junius 1828.

Auf der zweiten Seite:

Eignes Wort des Vollendeten im Jahr 1825:

Mein irdisches Gut gehört nicht mir; es ist ein geliehenes Pfund, das ich zurückgeben muß mit Wucher dem Herrn; ich gebe es ihm zurück an diese seine geringsten Brüder.

Auf der dritten Seite:

Wort des Herrn:

Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist mir über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude.

Auf der vierten Seite steht dann:

Dankgefühl der Kinder.

Herr, du hast meine Seele vom Tode errettet, meine Füße vom Gleiten, daß ich wandeln mag vor Gott im Licht der Lebendigen. (Ps. 56, 14.)

Also hier mitten im grünenden und blühenden Garten hat der alte Meister Wurtz seine Ruhe gefunden, und ein schöneres Denkmal als dieser Sandstein, sind seinem Andenken dieser ganze Garten und alle die Gebäulichkeiten, die wir so eben angesehen haben.

Wie gieng das wohl zu? wird Mancher fragen. Ganz einfach. Das Haus am Wasserzoll, in Straßburg, genügte bald nicht den Männern, denen der Herr es eingegeben, etwas zur Rettung armer, verwahrloster Kinder zu thun. Darum sahen sie sich nach einem geeigneten Orte auf dem Lande um, und fanden das Gut auf dem Neuhof, das sie theils mit dem Capital

von Meister Wurtz und andern Liebesgaben, theils mit entliehenem Gelde ankauften. Am 6ten Oktober 1825 wurde das alte Haus vorn an der Straße von 16 Kindern bezogen, und somit stand der alte Herr Wurtz wieder allein, und ward ihm ganz unheimlich in seinem Hause am Wasserzoll; darum faßte er den Entschluß seinen Kindern nachzufolgen und in ihrer Mitte seine Pilgertage vollends zu verleben. Bereits waren hiezu einige Vorkehrungen getroffen, als plötzlich, in der Mitte Oktobers, Herr Wurtz gefährlich krank wurde, und den Anschein hatte, die Nacht nicht überleben zu können. Die Freunde besuchten ihn Abends um acht Uhr; er war ohne Bewußtseyn, und kaum bemerkte man daß er noch athme. Ein Arzt wurde gerufen; dieser kam um neun Uhr, zuckte die Achseln und sagte: „Der gute Herr Wurtz ist nahe am Hinscheiden, er hat bereits einen Anfang von Todesschweiß.“ Das war für die Freunde eine traurige Botschaft; denn das

Capital des Herrn Wurtz, zum Kaufschilling des Gutes auf dem Neuhof bestimmt, war noch nicht eingegangen, und sollte doch in einigen Wochen bezahlt werden; es war daher leicht einzusehen daß von dem Genesen oder Sterben des Herrn Wurtz, das Leben der erst im Entstehen begriffenen Anstalt abhienge. Mit bangem Herzen ließen sie am folgenden Morgen nach seinem Befinden fragen und erwarteten die Todeskunde; aber, siehe, sie erhielten „einen schönen Guten-Morgen von Herrn Wurtz, er dankt für die Sorgfalt, und läßt sagen, daß er wieder ganz gesund ist." Einige Stunden später besuchte ihn einer der Freunde; Herr Wurtz rief ihm voll dankbarer Freude: „und siehe da, wir leben!" entgegen, und tadelte daß man einen menschlichen Arzt hatte rufen lassen, da ja ein Anderer gesagt hat: „Ich bin der Herr, dein Arzt!" Er verwies den Freunden ihre ängstliche Besorgniß, und fügte bei: „Ich habe wohl gewußt, daß ich nicht sterbe, bis die Anstalt

in der Ordnung ist." Nun verkaufte er sein Haus, ordnete seine irdischen Angelegenheiten, schenkte den Armen seiner Pfarrkirche, zum Alten-St.-Peter, ein ansehnliches Capital, verschiedene Summen an einzelne Personen und an die Straßburger Bibelgesellschaft, und zog auch hinaus zu seinen Kindern, die er liebte, und die ihn wieder liebten; dieß geschah am 1sten November 1825. Wer war wohl froher über diese Wiedervereinigung, Vater Wurtz oder die Kinder?

Nun war der alte ehrwürdige Mann ein Priester Gottes in dem Rettungshause. Das schöne Gedeihen der jungen Anstalt war gewiß zum Theil die Frucht seiner Fürbitte. Er lehrte die Kinder beten, aus dem Herzen beten; denn mit Gott und seinem Heilande sprach er wie mit seinem vertrautesten Freunde, und Alles konnte bei ihm zu einem Gegenstande des Gebetes werden. Von ihm konnten sie lernen, Alles durch den Herrn, vor dem Herrn und

für den Herrn zu verrichten; von ihm lernen, Gott und den Menschen für Alles von Herzen dankbar zu seyn, denn es war sein seligstes Geschäft, des Herrn Gnade zu preisen, und jeden, ihm von Menschen geleisteten Dienst, wenn es auch Schuldigkeit war, sah er doch immer nur als einen Liebesdienst an und war von Herzen dankbar dafür. Von ihm lernten endlich die Kinder christlich dulden, ja alle Leiden für nichts achten, gegen die Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden; denn wenn gleich Vater Wurtz außer der Bürde des Alters noch mancherlei beschwerliche körperliche Gebrechen zu tragen hatte, so dankte er doch immer, so lang er nicht bettlägerig war, dem Herrn für seine „edle Gesundheit.“

Noch dritthalb Jahre lang lebte Vater Wurtz in dem Anstaltshause, welches bald wieder für die Zahl seiner Bewohner zu enge ward; er sah noch den Grundstein des großen Gebäudes legen, schenkte zum Bau noch bedeutende Sum-

men, und schlief dann, nach kurzem Krankenlager, in den Armen seines Heilands, ein müder Pilger, fast 83 Jahre alt, ein. Sein letztes Wort war: „Gottlob!“

Gottlob! mag wohl Jeder sagen, der heute die protestantische Rettungs-Anstalt zur Erziehung armer verwahrloster Kinder auf dem Neuhof ansieht, wie sie so freundlich als ein Ganzes dasteht, und als ein rechter Lebensbaum weithin ihre Zweige ausbreitet, und unter ihrem Schutze 60 Kinder birgt, die hergekommen aus den Hütten der Armuth, von den Landstraßen, ja selbst aus den Gifthöhlen des Lasters; die hier nicht nur irdische Nahrung, Kleidung und Wohnung haben, sondern auch täglich mit dem Brode des Lebens, mit dem Worte Gottes, gespeist und angewiesen werden, nach dem Kleide der Gerechtigkeit zu trachten, um einst die ewigen Hütten bewohnen zu dürfen. Von diesem Baume ist seit einigen Monaten ein Zweig in die Stadt verpflanzt worden, in dessen Schatten

wohnen die Zöglinge der Anstalt, die nach ihrer Confirmation bei Handwerkern in der Lehre stehen, um einmal ihr eigenes ehrliches Brod zu essen; denn die heutigen Handwerksverhältnisse machten es immer schwerer, Kost und Wohnung bei tüchtigen Meistern für sie zu finden.

Diese Rettungs-Anstalt ist demnach das Denkmal, das dem lieben Vater Wurtz auf Erden gesetzt ist. Ein schöneres hat wohl kein Fürst und kein Gewaltiger der Erde, kein Gelehrter und kein sonst Hochgefeierter Erdensohn. Vater Wurtz, der Schreinermeister, hat gezeigt, daß auch ein schlichter, stiller Handwerker ein tüchtiges Werkzeug in der Hand des Herrn werden kann, wenn die ewige Barmherzigkeit ihn dazu erwählt und ausrüstet. Ja, diese ewige Barmherzigkeit hat der Anstalt schon aus mancher Noth geholfen; sie treibt die christliche Liebe an, für alle ihre Bedürfnisse zu sorgen, sie erhört die Gebete, die für das Wohl der Anstalt dem Herrn dargebracht werden.

Wir Alle, die wir diese Blätter lesen, wollen nicht laß noch müde werden in unsren Gebeten für diese armen Kinder und für das Haus, das sie aufgenommen; das Gebet hat ja so große Verheißungen. Wir wollen aber auch nicht müde werden mit unsern Gaben und Liebesopfern, die Anstalt bedarf ihrer sehr; denn Liebe schuf sie, und Liebe nur erhält sie; der Grund, auf den sie gebaut ist, ist aber der Kinderfreund Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit. Sind doch alle diese Kleinen Glieder unsrer Kirchengemeinschaft, Christenkinder, Kinder unsers Vaters im Himmel, der nicht will, daß Eines derselben verloren gehe, die Alle ohne eigne Schuld in den Hütten der Armuth geboren sind, oder schlechten Eltern angehören, oder durch sonstige Ursachen gezwungen wurden, in diesem Hause einzukehren. Laßt uns bedenken, daß noch eine gleiche Zahl vor diesem Hause stehen, und des Augenblicks harren, der ihnen dasselbe öffnen wird. O wir

haben wohl auch eigene Kinder, und scheuen keine Mühe und sparen keine Kosten, um dieselben zu erziehen, damit sie hier auf Erden glücklich und einst im Himmel selig werden mögen, und wir würden wohl noch ein Mehreres thun, um dessen recht versichert zu werden. Es steht geschrieben: Der Segen eines Vaters bauet den Kindern Häuser, um wie viel mehr wird es der Segen dessen, der gesagt hat: Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan; der den Tropfen Wassers nicht unvergolten läßt; der arm ward um unsertwillen, damit wir durch Ihn reich würden, der kann an unsern Kindern entgelten, was wir Ihm in armen, verlassenen Kindern thun.

Vater Wurtz, der schlichte Schreinermeister, hat uns gezeigt, was wir thun können. Gott, der Herr, der Allmächtige, neige die Herzen, lenke den Sinn, fülle die Hände und mach' uns zu fröhlichen Gebern.

O daß wir an Ihm bleiben,
Und wachsen immer mehr;
Es mög' Sein Geist uns treiben
Zu Werken Seiner Ehr'.